

Wieland, Christoph Martin: Endymion (1773)

1 In jener dichterischen Zeit
2 Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
3 Durch manches Märchen einst in süßen Schlummer wiegte;
4 Als sorgenfreie Müßigkeit
5 Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
6 Mit dem was die Natur freiwillig gab, begnügte,
7 Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
8 Und manches tunlich war, was Basedow verbeut;
9 Eh noch der Stände Unterscheid
10 Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
11 Und gleisnerische Heiligkeit
12 Das höchste Gut der Sterblichkeit,
13 Die Lust um ihre Unschuld brachte;
14 Und kurz, in jener goldnen Zeit,
15 Da die Natur, von keinem Joch entweiht,
16 Gesetze gab wodurch sie glücklich machte,
17 Die Welt noch kindisch war und alles scherzt' und lachte:
18 In dieser Zeit lebt' einst auf Latmos Höhn
19 Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,
20 Schön wie Narciß, doch nicht so spröde,
21 Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.
22 So bald man weiß, Endymion
23 War schön, so denkt ein jeder schon
24 Daß ihn die Mädchen gerne sahen;
25 Zum mindesten liefen sie nie wenn er kam davon,
26 Das läßt sich ohne Scheu bejahen.
27 Die Chronik sagt noch mehr als ich
28 Den Musen selbst geglaubet hätte;
29 Sie buhlten, spricht sie, in die Wette
30 Um seine Gunst; sie stellten sich
31 Ihm wo er ging in Steg' und Wege;
32 Sie warfen ihm oft Blumen zu;
33 Und flohn dann hinter ein Gehäge;

34 Belauschten seine Mittags-Ruh
35 Und guckten, ob er sich nicht rege.
36 Man meint, daß er im Bad sogar
37 Nicht immer ohne Zeugen war,
38 Doch läßt sich das gewiß nicht sagen.
39 Genug, kaum fing es an zu tagen
40 So wurde schon von mancher schönen Hand
41 Der Blumen-Flur ihr schönster Schmuck entwandt;
42 So putzt sich schon, dem Schäfer zu gefallen,
43 Im Hain, am Bach, der Nymphen ganze Schar,
44 Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,
45 Die läßt es frei um weiße Schultern wallen.
46 Herabgebückt auf flüssige Cristallen
47 Belächelt sich die schöne Damalis;
48 Wie vieles macht sie ihres Siegs gewiß!
49 Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilien-Nacken,
50 Der Augen feuchter Glanz, ein perlengleich Gebiß,
51 Die freie Stirn, die Grübchen in den Backen,
52 Ein runder Arm, und o! der Thron der Lust
53 Die blendende, die Anmutsvolle Brust!
54 Sie sieht noch mehr, nichts zeigt sich ihren Blicken
55 Das nicht verdient selbst Götter zu berücken:
56 Sie sieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
57 Mehr Reizungen gewiesen haben kann,
58 Und zittert doch und wünscht: o! fände mich
59 Endymion nur halb so schön als ich!
60 Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
61 Doch nur Gefälligkeit entzückt.
62 War Juno nicht, war nicht Minerva schön
63 Als Zeus den Paris ausersehn
64 Den Streit der Schönheit zu entscheiden'
65 Man weiß, sie ließen sich, um bösen Schein zu meiden,
66 Dem Richter ohne Röcke sehn.
67 Lang ließ der Hirt von einem Reiz zum andern
68 Die ungewissen Blicke wandern,

69 Und zehnmal rief ein neuer Blick
70 Den schon gefaßten Schluß zurück:
71 Untadelich ist alles was sie zeigen;
72 Beisammen sind sie gleich; allein
73 Scheint jede reizender zu sein,
74 Was wird zuletzt des Schäfers Urteil neigen?
75 Der Juno Majestät! der Pallas Würde, – Nein!
76 Die flößen nichts als Ehrfurcht ein,
77 Ein stärkerer Reiz wird hier den Ausschlag geben müssen:
78 Sie, die so zaubrisch lächeln kann,
79 Die goldne Venus lacht ihn an,
80 Und Paris fällt zu ihren Füßen,
81 Und beut (ich tät es auch, so wahr ich ehrlich bin)
82 Beut um die Freiheit sie zu küssen
83 Der Lächelnden den goldnen Apfel hin.

84 So raubt die Freundlichkeit bei unserm Schäfer oft
85 Die Gunst, worauf die stolze Schönheit hofft.
86 Die welke Brust, die Schar der blassen Wangen
87 Erwerben sich durch zärtliches Bemühn,
88 Durch Blicke die an seinen Blicken hangen,
89 Und süßen Scherz, manch kleines Recht an ihn.
90 Wie eifern sie ihm liebzukosen!
91 Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
92 Der Lenz wird arm an Blüt und Rosen,
93 Sie pflückten ganze Haine ab.
94 Sie wachten, daß ihn nichts in seinem Schlummer störte,
95 Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag,
96 Und weil er gerne singen hörte
97 So sangen sie den ganzen Tag.
98 Des Tages Lust schließt bis zum Sternen-Glanz
99 Manch munters Spiel und mancher bunte Tanz,
100 Und trennt zuletzt die Nacht den frohen Reihn
101 So schläft er sanft auf Rosen-Betten ein.
102 Die Nymphen zwingt der keuschen Göttin Schein

103 Sich allgemach hinweg zu stehlen;
104 Sie zögern zwar, doch muß es endlich sein.
105 Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen!
106 Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
107 Doch weil der Schlaf sich oft erwarten macht,
108 Bleibt eine stets zurück, ihm Märchen zu erzählen.

109 Dem Glück in dieser Unterwelt.
110 Hat stets Beständigkeit gefehlt.

111 Der Schäfer war vergnügt, das Nymphen-Volk nicht minder,
112 In Unschuld lebten sie beisammen wie die Kinder,
113 Zu manchem Spiel, wobei man selten weint
114 Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint.
115 Doch, wenn hat Ate je vergessen
116 Für jede Lust uns Schmerzen zuzumessen?

117 Der Nymphen schöne Königin
118 Erfuhr, man weiß nicht wie? Vielleicht von einem Faun
119 Der sie beschlich, vielleicht auch im Vertraun
120 Von einer alten Schäferin,
121 Der weil sie selbst nicht mehr gefiel
122 Der Jugend eitles Tun mißfiel;
123 Kurz, sie erfuhr das ganze Schäfer-Spiel.

124 Man kennt den strengen Sinn
125 Der schönen Jägerin
126 Die in der Götter-Schar
127 Die größte Spröde war.
128 Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
129 Was sonst die Sprödesten vergnügt,
130 Sogar der Stolz, selbst unbesiegt,
131 Die Herzen im Triumph zu führen
132 War ihrem größern Stolz zu klein.
133 Sie zürnte schon, nur angesehen zu sein,

134 Bloß weil er sie vom Wirbel bis zur Nasen
135 Im Bad erblickt ward Acton einst zum Hasen.
136 Dies Beispiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
137 Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen,
138 Kein Zephyr wagt's sie abzukühlen,
139 Und keine Blume schmückt' ihr Haar
140 Die einst ein hübscher Knabe war;
141 Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen
142 Hieß bei Dianen schon ein strafbares Verbrechen:
143 Kurz, Männer-Haß und Sprödigkeit
144 Trieb selbst Minerva nicht so weit.

145 Man ratet leicht, in welche Wut
146 Der Nymphen Fall sie setzen mußte;
147 Es tobt' ihr jungferliches Blut
148 Daß sie sich kaum zu fassen wußte.
149 So zornig sahn die Nymphen sie
150 In keinem andern Falle nie.
151 Kallisto ließ sich doch von einem Gott besiegen,
152 Das milderte die Schnödigkeit der Tat;
153 Doch einem Hirten unterliegen
154 Wahrhaftig! das war Hochverrat.
155 Ein fliegender Befehl zitiert aus allen Hainen
156 Das Nymphen-Volk persönlich zu erscheinen.
157 Sie schleichen allgemach herbei,
158 Und keine läuft, daß sie die erste sei.
159 Die Göttin steht an ihren Spieß gelehnt
160 Und sieht mit ernstem Blick, der ihren Kummer höhnt,
161 Im ganzen Kreis nichts als beschämte Wangen,
162 Und Blicke, die zur Erde niederhangen.
163 »hofft nicht«, spricht sie, »durch Leugnen zu entgehn,
164 Man wird euch bald die Zunge lösen können,
165 Und werdet ihr nicht gütlich eingestehn
166 So soll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
167 Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht.

168 Nur hurtig! Jede von euch allen
169 Die sich verging, laß ihren Schleier fallen.«
170 Sie spricht's und – Hem! wer hätte das gedacht?
171 Diana spricht's, und – alle Schleier fallen.

172 Man stelle sich den Lermen vor
173 Den die beschämte Göttin machte,
174 Indem der lose Cyprisor
175 Aus einer Wolke sah und laut herunter lachte.
176 »wie«, rief sie voller Wut empor,
177 (doch selbst die Wut verschönert ihre Wangen)
178 »du, Wildfang, hast dies Unheil angestellt,
179 Und kommst noch gar damit zu prangen!
180 Zwar rühmst du dich, daß alle Welt
181 Für ihren Sieger dich erkenne
182 Daß selbst der Vater Zeus so oft es dir gefällt
183 Von unerlaubten Flammen brenne;
184 Daß, seiner Majestät beraubt,
185 So oft du willst, der Götter Haupt
186 Bald als ein Drache, bald als Stier
187 Bald als ein böckischer Satyr,
188 Und bald mit Stab und Schäfer-Tasche
189 Der Nymphen Einfalt überrasche.
190 Doch trotze nicht zuviel auf deine Macht!
191 Die Siege die dir noch gelungen
192 Hat man dir leicht genug gemacht.
193 Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
194 Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
195 Auf meine Brust laß deine Pfeile zielen.
196 (ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!)
197 Sie werden sich vor halbem Lauf
198 In meinen feuchten Strahlen kühlen
199 Und stumpf und matt um meinen Busen spielen.
200 Du lachst? Versuch's erst was dein Bogen kann,
201 Versuch's an mir und sing und lache dann!

202 Doch stünd es dir, versichert! besser an
203 Du kämst statt Köcher, Pfeil und Bogen
204 Mit einem Vogel-Rohr geflogen.
205 Latonens Kindern nur gebührt
206 Der edle Schmuck der deinen Rücken ziert.
207 Bald hätt ich Lust, dich wehrlos heimzuschicken,
208 Und, weil dein Fliegen dich zu Streichen nur verführt,
209 Dir noch die Schwingen auszupflücken.
210 Doch flieh nur wie du bist; laß meinen Hain in Ruh,
211 Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
212 Und flattre deinem Paphos zu;
213 Dort tummle dich auf weichen Rosen-Betten,
214 Mit deinen Grazien, und spiele blinde Kuh
215 Mit Zephyrn und mit Amoretten.«

216 Die Göttin spricht's. Mit lächelndem Gesicht
217 Antwortet ihr der kleine Amor – nicht.
218 Gelassen langt er nur von ungefähr
219 Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;
220 Doch steckt er ihn, als hätt er sich bedacht,
221 Gleich wieder an, sieht Phöben an und lacht:
222 »wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!
223 (ruft er, und tut als wollt er sie umfassen)
224 Ich wollte dir wie Amors Wunde sticht
225 Ein wenig zu versuchen geben;
226 Allein, bei meiner Mutter Leben!
227 Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
228 An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
229 Hat mich noch stets ihr eignes Herz gerochen:
230 Und, Schwesterchen, (doch unter dir und mir:)
231 Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen;
232 Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
233 Den guten Kindern zu verzeihen.«

234 Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.

235 Die Göttin zürnt, und rächt an ihnen
236 Des losen Spötters Hohn.
237 »unwürdige! Dianen mehr zu dienen,
238 (spricht sie mit ernstem Angesicht)
239 Zur Strafe der vergeßnen Pflicht
240 Hat euch mein Mond zum letztenmal geschienen.
241 Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
242 Sei euch verwehrt im Hain herumzustreichen
243 Bis sich des Tages Herold zeigt;
244 Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,
245 Die übrigen zu ihren Urnen hin;
246 Dort liegt und schläft so lang ich Luna bin!«
247 Sie spricht's und geht die Drachen anzuspannen
248 Die ihren Silber-Wagen ziehn,
249 Und die bestraften Nymphen fliehn
250 Mehr traurig als belehrt von dannen.

251 Der Tag zerfließet nun
252 Im allgemeinen Schatten,
253 Und alle Wesen ruhn
254 Die sich ermüdet hatten;
255 Es schlummert Tal und Hain,
256 Die Weste selbst ermatten
257 Von ihren Buhlerein,
258 Und schlafen unter Küssen
259 Im Schoße von Narzissen
260 Und Rosen gähmend ein.
261 Der junge Satyr nur
262 Verfolgt der Dryas Spur;
263 Er reckt sein langes Ohr
264 Bei jedem leisen Zischen
265 Aus dem Gesträuch hervor,
266 Ein Nymphchen zu erwischen,
267 Das in den finstern Büschen
268 Vielleicht den Weg verlor.

269 Er sucht im ganzen Hain
270 Mit wohl zerzausten Füßen;
271 Umsonst! Der Göttin Dräun
272 Zwang sie sich einzuschließen;
273 Die armen Mädchen müssen
274 Für kürzre Nächte büßen
275 Und schlafen itzt allein.
276 Dem Faun sinkt Ohr und Mut,
277 Er kehrt mit kühlern Blut
278 Beim ersten Morgen-Blick
279 Zu seinem Schlauch zurück.
280 Er denkt, mich zu erhenken
281 Da müßt ich albern sein!
282 Ich will die Liebespein
283 In süßem Most ertränken.

284 Indessen schwebt der Göttin Wagen schon
285 Nah über jenem Ort wo in des Geißblatts Schatten
286 Die Nymphen dir, Endymion,
287 Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
288 Wie reizend lag er da! Nicht schöner lag Adon
289 An seiner Göttin Brust, die weil er schlief ihm wachte,
290 Mit Liebestrunkenem Blick auf ihren Liebling lachte,
291 Und stillentzückt auf neue Freuden dachte;
292 Nicht schöner ward der junge Ganymed
293 Vom Vater Zeus, der große Augen dreht',
294 In Junons Armen einst gefunden;
295 Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt
296 Der Feerei und Schönheit überwunden,
297 Der Wollust atmende Rinald
298 Von seiner Zauberin umwunden:
299 Als hier, vom Schlaf gebunden,
300 Endymion – Gesteht, daß die Gefahr
301 Nicht allzuklein für eine Spröde war.
302 Das Sicherste war hier die Augen zuzumachen.

303 Sie tat es nicht und warf, jedoch nur obenhin
304 Und blinzend, einen Blick auf ihn.
305 Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
306 Schaut wieder hin, errötet, bebt zurück,
307 Und suchet mit verschämtem Blick
308 Ob sie vielleicht belauschet werde;
309 Doch da sie ganz allein sich sieht,
310 Lenkt sie mit ruhigerm Gemüt
311 Den Silber-Wagen sanft zur Erde,
312 Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
313 Mit halbem Leib heraus und überläßt sich itzt
314 Dem Anschau ganz, womit nach Platons Lehren
315 Sich im Olymp die reinen Geister nähren.

316 Ein leicht beschattendes Gewand
317 Erlaubt den ungewohnten Blicken
318 Nur allzuviel sie zu berücken.
319 Man sagt so gar, sie zog mit leiser Hand
320 Auch dieses weg, doch wer hat zugesehen?
321 Und tat sie es, wofür wir keinem stehen,
322 So zog sie doch beim ersten Blick
323 Gewiß die Hand so schnell zurück
324 Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,
325 Nach Blumen griff und eine Schlange fühlte.

326 Indessen klopft vermischt mit banger Lust
327 Ein süßer Schmerz in ihrer heißen Brust;
328 Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen
329 Bewölkt ihr schwimmend Aug und brennt auf ihren Wangen.
330 Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die Sprödigkeit?
331 Dein Busen schmilzt wie Schnee in raschen Flammen.
332 Kannst du die Nymphen noch verdammen?
333 Was ihre Schuld verdient, ist's Tadel oder Neid?

334 Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,

335 Von Anbeginn der Weiber Herz betört.
336 Man denkt ein Blick, von Ferne, von der Seiten,
337 Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.
338 O! glaubet mir, ihr habt schon viel getan,
339 Der erste Blick zieht stets den andern an;
340 Das Auge wird (es sagt's ein weiser Mann)
341 Nicht satt vom Sehn, und Lunas Beispiel kann,
342 Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.

343 Ihr Mädchen, die ihr spröde tut,
344 Hier solltet ihr ein wenig überhören;
345 Ich bin euch diesesmal für kein Erröten gut.
346 Die Fächer vors Gesicht!
347 Diana – Nein! um Welten
348 Verriet' ich dieses nicht,
349 Sie ließen mich's entgelten.
350 Des jungen Löwen Grimm,
351 Des raschen Einhorns Mut,
352 Ist nicht so ungestüm
353 Als junger Schönen Wut.
354 Sie könnten sich verschwören
355 Mir nimmer zu verzeihn.
356 Nein! Wahrheit, dir zu Ehren
357 Ein Märtyrer zu sein,
358 Bei Chloens Busen! Nein!
359 Das heißt zuviel begehren.
360 Doch, bin ich nicht zu scheu?
361 Man weiß, daß uns die Feen
362 Oft lieber allzufrei
363 Als allzuschüchtern sehen.
364 Die Jungen danken mir
365 Vielleicht noch gar dafür;
366 Die Weise lacht und spricht,
367 Mich ärgern Märchen nicht;
368 Und Miß Brigitte – Nun!

369 Die läßt man böse tun!

370 Der Gegenstand, der Ort, die Zeit,
371 Wird die Entschuldigung der Göttin machen müssen.
372 Selbst ihre Unerfahrenheit
373 Vermindert ihre Strafbarkeit.
374 So neu sie war, wie kann sie wissen,
375 Wie manche wissen's nicht, daß man
376 Vom Sehn sich auch berauschen kann?
377 Sie schaut, und da sie so wie aus sich selbst gerissen,
378 So unersättlich schaut, kommt ein Gelust sie an
379 Den schönen Schläfer gar – zu küssen.

380 Zu küssen? Ja, doch man verstehe mich
381 So züchtig, so unkörperlich,
382 So sanft wie junge Zephyrs küssen;
383 Mit den Gedanken nur
384 Von einem solchen Kuß,
385 Wovon Ovidius
386 Die ungetreue Spur
387 Nach mehr als einer Stunde
388 (laut seiner eignen Hand)
389 Auf seines Mädchens Munde
390 Und weißen Schultern fand.
391 Es kostet sie den Wunsch sich zu gestehen,
392 Sie glüht von keuscher Scham vom Wirbel bis zum Zehen,
393 Und lauscht und schaut sich um. Doch allgemeine Ruh
394 Herrscht weit umher im Tal und auf den Höhen,
395 Kein Blättchen rauscht. Itzt schleicht sie leis hinzu,
396 Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,
397 Entschließt sich, bückt sich sanft auf seine Wangen hin,
398 Die, Rosen gleich, in süßer Röte glühn,
399 Und spitzt die Lippen schon, und itzt – itzt war's geschehen,
400 Als eine neue Furcht (wie leicht
401 Wird eine Spröde scheu!) sie schnell zurücke scheucht,

402 Sie möcht es noch so leise machen,
403 So könnte doch der Schläfer dran erwachen.
404 Was folgte drauf' Sie müßte weiter gehn,
405 Ihm ihre Neigung eingestehn,
406 Um seine Gegenliebe flehn
407 Und sich vielleicht – wer könnte das ertragen,
408 Vielleicht sich abgelesen sehn –
409 Welch ein Gedank! Kann Luna soviel wagen,
410 Bei einer Venus, ja, da möchte so was gehn,
411 Die gibt oft ungestraft den Göttern was zu spaßen,
412 Und kann sich eh im Netz ertappen lassen
413 Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
414 Bei einem armen trocknen Kuß.
415 Und wie' er sollte mich zu seinen Füßen sehn?
416 Dianens Ehre sollt in seiner Willkür stehn?
417 Wie, Wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte
418 (man kennt der Schäfer Schelmerei)
419 Und meiner Schwachheit ohne Scheu
420 An einer Nymphe Busen lachte?
421 Wie würde die der Rache sich erfreun,
422 Und meine Schmach von Hain zu Hain
423 Den Schwestern in die Ohren raunen?
424 Die eine sprach's der andern nach,
425 Bald wißens auch die Satyrs und die Faunen
426 Und sängen's laut beim nächtlichen Gelach.
427 In kurzem eilte die Geschichte
428 Vermehrt, verschönt, gleich einem Stadt-Gerüchte,
429 Bis zu der obern Götter Sitz;
430 Dem Momus, der beim Saft der Nektar-Reben
431 Die Götter lachen macht, und Junons scharfen Witz
432 Beim Teetisch neuen Stoff zu geben.

433 Die Göttin bebt, erblaßt und glüht
434 Vor so gefährlichen Gedanken,
435 Und wenn sie dort die Neigung zieht,

436 So macht sie hier die Klugheit wanken.
437 Man sagt, bei Spröden überzieh
438 Die Liebe doch die Vorsicht nie.
439 Ein Kuß mag freilich sehr behagen,
440 Doch ist's am Ende nur ein Kuß;
441 Und Freuden, wo man zittern muß,
442 Sind doch (was auch Ovide sagen)
443 Für Damen nicht, die gerne sicher gehn.
444 Sie fängt schon an nach ihrem Drachen-Wagen
445 Den scheuen Blick herumzudrehn,
446 Schon weicht ihr scheuer Fuß – doch bleibt er wieder stehn;
447 Sie kann den Trost sich nicht versagen
448 Nur einmal noch (sie hat ja nichts dabei zu wagen)
449 Den schönen Schläfer anzusehn.

450 »noch einmal?« ruft ein Casuist;
451 »und heißt denn das nicht alles wagen?«
452 Vielleicht; doch ist es, wie ihr wißt,
453 Genug, die Göttin loszusagen,
454 Daß sie es nicht gemeint; die Frist
455 War allzukurz, euch Rats zu fragen;
456 Und überdem vergönnet mir zu sagen,
457 Daß Escobar auf ihrer Seite ist.
458 Vorsichtig oder unvorsichtig,
459 (uns gilt es gleich) genug, soviel ist richtig,
460 Sie bückte sich noch einmal hin und sah,
461 (doch mit dem Vorsatz, ihn auf ewig dann zu fliehen)
462 Den holden Schläfer an. Betrogne Cynthia!
463 Sie sieht, schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
464 Und bald vergißt sie auch zu fliehen.
465 Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib,
466 Ihr feuchtes Aug erlischt, die runden Kniee beben,
467 Sie kennt sich selbst nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
468 Sich itzt zum erstenmal ein Weib.
469 Erst ließ sich ihr Gelust mit einem Kusse büßen,

470 Itzt wünscht sie schon sich satt an ihm zu küssen.
471 Doch macht sie stets die alte Sorge scheu.
472 Diana muß sich sicher wissen,
473 Und wird ein bißchen Feerei
474 Zu brauchen sich entschließen müssen.

475 Es wallt durch ihre Kunst
476 Ein zauberischer Dunst,
477 Von Schlummer-Kräften schwer,
478 Um ihren Liebling her.
479 Er dehnt sich, streckt ein Bein
480 Und schläft bezaubert ein.
481 Sie legt sich neben ihn
482 Aufs Rosenlager hin,
483 (es hatte, wie wir wissen,
484 Für eine Freundin Raum)
485 Und unter ihren Küssen
486 Den Schlaf ihm zu versüßen
487 Wird jeder Kuß ein Traum.

488 Ein Traumgesicht von jener Art,
489 Die oft, trotz Scapulier und Bart,
490 Sanct Franzens fette Seraphinen
491 In schwüler Sommer-Nacht bedienen;
492 Ein Traum, wovor selbst in der Fasten-Zeit
493 Sich keine junge Nonne scheut,
494 Der, wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket,
495 Sie bis ins Paradies entzückt,
496 Mit einem Strom von Wollust tränket,
497 Und fühlen läßt was nie ihr Aug erblickt.

498 Ob Luna selbst dabei was abgezielet –
499 Ob ihr das schelmische Gesicht,
500 Cupido, einen Streich gespielt –
501 Entscheidet die Geschichte nicht.

502 Genug, wir kennen die und den,
503 Die gerne nie erwachen wollten,
504 Wenn sie Aeonenlang so schön
505 Wie unser Schäfer träumen sollten.

506 Was Jupiter als Ledas Schwan
507 Und als Europens Stier getan,
508 Wie er Alkmenen hintergangen,
509 Und wie der hinkende Vulcan
510 Sein Weibchen einst im Garn gefangen;
511 Wie stille Nymphen oft im Hain
512 Dem Faun zum Raube werden müssen,
513 Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
514 Ermüden, immer schwächer schrein,
515 Und endlich selbst den Räuber küssen;
516 Des Weingotts Zug, und wie um ihn
517 Die taumelnden Bacchanten schwärmen,
518 Wie sie von trunkner Freude glühn,
519 Und mit den Klapper-Bleichen lermen;
520 Sie wiehern laut ihr Evoe!
521 Es hallt vom fernen Rhodope
522 Zurück; der Satyr hebt mit rasender Gebärde
523 Die nackte Menas in die Höh,
524 Und stampft in wildem Tanz die Erde.

525 Ein sanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal.
526 Ein stilles, schattenvolles Tal
527 Führt ihn der Höhle zu, wo sich die Nymphen baden;
528 Diana selbst errötet nicht
529 (man merke, nur im Traumgesicht
530 Und von geschäftigen Najaden
531 Fast ganz verdeckt) von ihm gesehn zu sein.
532 Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom Widerschein
533 So mancher weißen Brust die sich im Wasser bildet,
534 So manches goldnen Haars, die Flut hier übergüldet,

535 Dort Schnee im Sonnen-Glanz zu sein.
536 Sein trunknes Auge schlingt mit gierig offenen Blicken
537 So viele Reizungen hinein,
538 Er schwimmt in lüsterndem Entzücken
539 Und wird vor Wunder fast zum Stein.

540 Man glaubt, daß Cynthia hiebei
541 Nicht ungerührt geblieben sei;
542 So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
543 So haßt doch die Natur ein ewig Einerlei.
544 Beim Nectartisch und beim Konzert der Sphären
545 Sind Götter selbst nicht stets von Langerweile frei.
546 Zum mindesten sagt's Homer. Wie wird dann, satt von Küssen,
547 Diana sich zu helfen wissen?
548 »sie tat (so sagt der Faun, der sie beschlichen hat)
549 Was Platons Penia im Götter-Garten tat.«
550 »was tat dann die?« wird hier ein Neuling fragen?
551 Sie legte – Ja doch! Nur gemacht!
552 Schlagt euern Plato selber nach,
553 Das läßt sich nur auf Griechisch sagen.
554 Verliebt und weise sein, ist, wie ein Alter glaubt,
555 Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.
556 Wer ganz Empfindung ist, kann keine Schlüsse machen.
557 Der Gegenstand, der itzt Dianen an sich zieht,
558 Macht, wie Galen bemerkt, nebst Wallung im Geblüt,
559 Die Augen übergehn und die Vernunft erschwachen;
560 Und Martialis muß gestehn,
561 Daß selbst Cornelia, die Mutter beider Gracchen,
562 Mit kaltem Blut ihn selten angesehen.

563 Die Spröden mögen sich hier ein Exempel nehmen.
564 Das schöne Volk nicht zu beschämen,
565 Verschwieg ich gern, wie tief Diana fiel;
566 Allein der Faun verriet das ganze Spiel.
567 Zum Unglück war's der schlimmste unter allen.

568 Er hatte, wie gesagt, den Nymphen zu gefallen
569 Den ganzen Hain umsonst durchspürt,
570 Und dachte gleich zu seinen vollen Schläuchen
571 Sich unbemerkt zurückzuschleichen,
572 Als aus den nahen Myrten-Sträuchen
573 Sein lauschend Ohr ein wollust-atmend Keuchen
574 Ein liebliches Geseufz und süßes Girren rührt.
575 Der Satyr stutzt und denkt bei sich:
576 Hier ist man glücklicher als ich,
577 Dies Seufzen hat was zu bedeuten.
578 So seufzt, beim Styx! trostlose Liebe nicht.
579 Er schleicht dem Tone nach und sieht ein hellers Licht
580 Sich über das Gebüsch verbreiten,
581 Schleicht immer fort, entdeckt das Drachen-Paar,
582 Die ungeduldig sich am leeren Wagen sträuben,
583 Und stutzt noch mehr. Wie, denkt er, mag wohl gar
584 Diana, die so spröde war,
585 Die Männer-Hasserin, sich hier die Zeit vertreiben,
586 Kaum denkt er's aus, so zeigt ein neuer Blick
587 Ihm Lunas Fall und Amors Meisterstück.
588 O! Göttin, welch ein Augenblick;
589 Wie wird der rohe Faun dich höhnen!
590 Ein andrer schliche sich von einer solchen Szenen
591 Mit abgewandtem Aug aus Großmut still zurück;
592 Er würde sich sogar noch Zweifel machen,
593 Und hieß es nur ein täuschend Nacht-Gesicht:
594 Allein in Faunen wohnt so viele Tugend nicht.

595 Ein wildes überlautes Lachen
596 Weckt sie, und zeigt den Zeugen ihrer Lust.
597 Sie hebt ein sterbend Aug und schließt es plötzlich wieder,
598 Ein kalter Schaur durchfährt die aufgelösten Glieder,
599 Vor Schrecken starrt die ausgedehnte Brust.
600 Sie sinkt betäubt bei ihrem Schäfer nieder,
601 Und seufzt und weint, daß sie nicht sterben kann.

602 Ach! käm er nur, der dürre Knochen-Mann,
603 Er sollt ihr Liebling sein! Sie wollte mit Entzücken
604 Sein faul Geripp an ihren Busen drücken!
605 Was kaum so reizend war sieht sie mit Grauen an.
606 Wie wälzt auf Rosen sich als wie auf Kohlen-Feuer,
607 Des Zephyrs Atem deucht ihr Pest,
608 Endymion ein Ungeheuer,
609 Die weite Welt ein Drachen-Nest.
610 Sie so betrübt zu sehn, das schmelzte Tartar-Herzen,
611 Der Faun bleibt ungerührt; er lacht noch ihrer Schmerzen,
612 Und leert den schalen Witz, den er bei manchem Schmaus
613 Gesammelt hat, bei diesem Anlaß aus;
614 Sieht sie auf ihren Arm sich stumm und trostlos stemmen,
615 Und eine Tränenflut, die nicht zu stillen war,
616 Den schönsten Busen überschwemmen,
617 Sieht's und erfrecht sich, der Corsar!
618 Durch Küsse ihren Lauf zu hemmen.
619 Sie stößt ihn weg, doch nur mit matter Hand.
620 Was hälft ihr gegen einen Zeugen
621 Von dieser Art ein stolzer Widerstand?
622 Es liegt zuviel an seinem Schweigen.
623 Der ungeduldige Sylvan
624 An dem schon alle Adern glühen,
625 Verspricht und droht zugleich. Sie sieht ihn schüchtern an,
626 Errötet, staunt, und sucht, was sie nicht hindern kann,
627 Zum wenigsten noch aufzuziehen.
628 Was soll sie tun? Hier ist die Antwort schwer;
629 Dem größern zu entgehn ein kleinrs Übel leiden?
630 Um bösen Ruf und Ärgernis zu meiden
631 Erlaubt Caramuel wohl mehr.

632 Ein Umstand ist dabei, der ihr sich zu entschließen
633 Noch leichter macht. Ihr graut vor seinem Bart,
634 Dem weiten Maul, den rauhen Ziegenfüßen,
635 Dem Hörner-Paar, das ihm aus schwarzen Locken starrt.

636 Sie hofft von ihrer Schuld bei so verhaßten Küssen
637 Zum wenigsten die Hälfte abzubüßen,
638 Und ihrem zärtlichen Gewissen
639 Scheint keine Züchtigung für ihr Vergehn zu hart.
640 Der Satyr preßt; es Hilft kein ekles Sträuben;
641 »nur gutes Muts, Frau Feen-Königin!
642 Was schielt ihr so nach euerm Schäfer hin?
643 Vergeßt ihn itzt! wenn ich so glatt nicht bin,
644 So soll mir doch ein andrer Vorzug bleiben.«

645 Die Göttin seufzt, der Waldgott schwört
646 (doch nicht beim Styx!) die Sache zu verhehlen;
647 Er zeigt sich seines Namens wert,
648 Und da zuletzt sie mehr zu quälen
649 Aurorens Ankunft ihm verwehrt,
650 Bedankt er sich, wie sich's gehört,
651 Und eilt, sein Glück den Brüdern zu erzählen.

(Textopus: Endymion. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/32585>)